

Heinrich Eberhart in Buchhain war ein glücklicher Mann, und wurde von der ganzen Gemeinde als ein solcher gepriesen. Er besaß ein schönes großes Gut, seine Felder waren wohl bestellt, in den Ställen wieherte, brummte und blöckte das trefflichste Vieh, auf dem Hofe flatterten, krächten und kollerten große Schaaren von Tauben, Hühnern und Gänzen, auch Truthühner und ein stolzer Pfauhahn machten sich auf demselben breit. Das Haus selbst mit dem großen angränzenden Garten war gut gehalten und aus allen Winkeln schaute Eberharts Wohlstand heraus. Er selbst war ein stattlicher wohlbeleibter Mann, mit einem runden freundlich glänzenden Antlitz. Er war immer heiter und gutgelaunt, und niemals ließ er sich aus dieser glücklichen Stimmung herausbringen, mochte nach der Ausfaat eine lange Dürre, oder während der Erndte anhaltendes Regenwetter eintreten. Er schaute höchstens etwas bedenklich nach den vier Himmelsgegenden aus, und fand er den Stand des Wetters immer noch nicht seinen Feldverhältnissen angemessen, so murmelte er wohl zwischen den Zähnen: „Der liebe Gott muß das Wetter besser verstehen als ich!“ summte ein Liedchen und schaffte mit Knecht und Magd im Hause oder auf dem Hofe, wie es eben Arbeit gab. Diese immer zufriedene heitere Laune, welche aus einem unwandelbaren Gottvertrauen erwuchs, machte hauptsächlich das Glück seiner Familie aus; denn was hilft Wohlstand, ja aller Reichthum der ganzen Welt, wenn ein unzufriedenes, mürrisches, leidenschaftliches Gemüth der Herr desselben ist.

Der Dienst in Eberharts Hause wurde von Magd und Knecht gesucht, denn auch die Frau war sanft und brav, und die Kinder